

Anker zum Abschied

Marc Fehlmann ist zum Direktor des Deutschen Historischen Museums in Berlin gewählt worden. Bevor er sein Amt antritt, sorgt er in der Schweiz noch einmal für Furore: Er bringt Christoph Blochers Sammlung ins Winterthurer Reinhart-Museum. Von Rico Bandle und Noë Flum (Bild)

Er würde ihnen gerne noch den oberen Stock zeigen, sagt Marc Fehlmann den rund ein Dutzend Kunstinteressierten, die er eben durch den prächtigen neuen Hodler-Saal seines Museums geführt hat. «Aber leider geht das nicht.» Oben, da werden gerade die Bilder aufgehängt für die letzte Ausstellung Fehlmanns in Winterthur – eine Ausstellung von einer Dimension, wie sie dieses Museum noch nie erlebt hat: Gezeigt werden Meisterwerke aus der Sammlung von alt Bundesrat Christoph Blocher. Nächste Woche kann Fehlmann die von ihm konzipierte Schau endlich der Öffentlichkeit präsentieren.

Als Fehlmann vor dreieinhalb Jahren nach Winterthur kam, stand das Museum Oskar Reinhart vor dem Konkurs. Eine anonyme Spende von 1,2 Millionen Franken rettete den Betrieb für drei Jahre, Fehlmann verhalf dem Haus mit der fantastischen Sammlung Oskar Reinharts zu neuem Glanz, machte Ausstellungen, die auch international beachtet wurden. Darüber hinaus trat er als mutiger und unerbittlicher Kämpfer für die hiesigen Museen in Erscheinung: Wegen der Debatte um Raubkunst aus dem Zweiten Weltkrieg ist der Kunststandort Schweiz zurzeit ähnlichen Angriffen ausgesetzt wie vor achtzehn Jahren der Bankenplatz mit den nachrichtenlosen Vermögen. Fehlmann gehört zu den wenigen Direktoren, die sich in aller Deutlichkeit gegen die Kriminalisierung heutiger Eigentümer wehren.

Ende Jahr tritt Marc Fehlmann ab, er wechselt als Sammlungsdirektor an das Deutsche Historische Museum in Berlin. Damit wird der Schweizer oberster Hüter der deutschen Geschichte. Die Blocher-Ausstellung ist ein triumphaler Abgang: Erstmals überhaupt ist die Sammlung in einer solchen Form in einem Museum zu sehen; sie wird dem Haus voraussichtlich einen Allzeit-Publikumsrekord bescheren.

Mentor Eberhard Kornfeld

Marc Fehlmann ist ein eher kleingewachsener Mann, ein Schnelldenker und -sprecher, der mit seinem Anzug, dem Schnauz und der Brille wirkt wie ein Gelehrter aus einer anderen Zeit. Sein unbändiger Tatendrang, seine Eigenschaft, auf charmante Art kein Blatt vor den Mund zu nehmen, sowie seine abenteuerliche Lebensgeschichte, die ihn via London, Kenia und Zypern nach Winterthur brachte, machen ihn zu einer der spannendsten Figuren im hiesigen Kulturbetrieb.

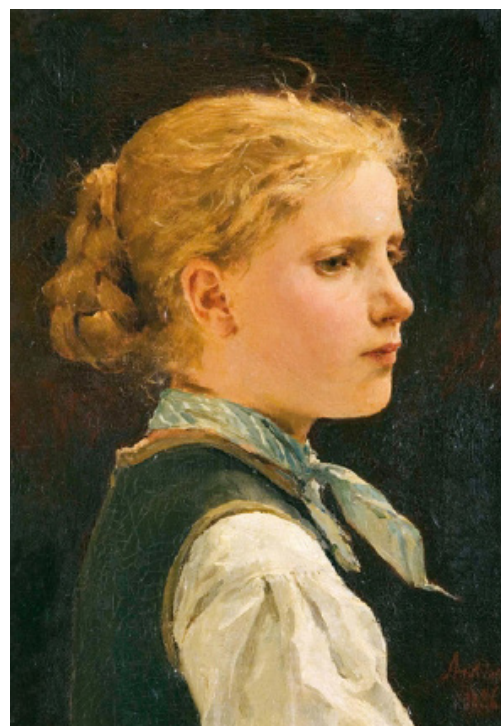
Seine ersten fünf Lebensjahre verbrachte Fehlmann im englischen Newmarket, wo der

Vater für das Pharmaunternehmen Ciba-Geigy tätig war. Für die Einschulung kehrte die Familie zurück in die Schweiz. Dass Marc Archäologie und Kunstgeschichte studieren wollte, war schon früh klar. Der Vater forderte seinen Sohn auf, erst jenen Bereich der Kunst kennenzulernen, in dem Geld verdient wird. Also machte Fehlmann nach der Unteroffizierschule ein Volontariat beim legendären Berner Kunsthändler Eberhard W. Kornfeld, dann auch beim

«Blocher kennt sich unglaublich gut aus mit Kunst, bei ihm sind die Bilder eine Herzensangelegenheit.»

Auktionshaus Sotheby's in London. Mit dem Studium an der Universität Basel kam er nur schlecht voran: Der akademische Hang, fehlenden Inhalt durch möglichst viele Fremdwörter und Schachtelsätze zu kaschieren, stiess ihn ab.

So wechselte er von Basel an die Uni Zürich und arbeitete nebenher im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft als Assistent von Direktor Hans A. Lüthy. «Kornfeld und Lüthy sind die beiden Personen, die mich beruflich entscheidend geprägt haben. Beide waren beziehungsweise sind starke, visionäre Persönlichkeiten, die sich selbst immer treu blieben und nie halbe Sachen machten.»



Ankers «Mona Lisa»: «Bildnis eines Mädchens».

1999 fand Fehlmann eine Anstellung als Konservator beim Kunstmuseum Bern. Dort verantwortete er mehrere grössere Ausstellungen, darunter auch eine, die seinem Mentor Eberhard W. Kornfeld gewidmet war. Drei Direktoren erlebte er in nur vier Jahren, zuletzt kam Matthias Frehner, der noch heute das Haus leitet. Unter ihm kam es 2003 zum Eklat: Ein Drittel der Belegschaft verliess das Haus, darunter alle Kuratoren, auch Fehlmann. Er sei familiär ungebunden, dadurch habe er das Privileg, immer das machen zu können, was er für richtig halte, sagt er. «Auch in Diktaturen sind Frei- und Querdenker die gefährlichsten Menschen: Sie neigen am ehesten dazu, das System zu unterlaufen.»

Notgrabungen in Zypern

Zum freiheitsliebenden Geist Fehlmanns gehört eine ausgeprägte Abenteuerlust. Als sein Bruder 1993 in Kenia tödlich verunglückte, reiste Fehlmann kurzerhand nach Afrika und übernahm interimistisch die Leitung des Agrarexportunternehmens, das der Bruder gegründet hatte. Von dort verkaufte er Keniabohnen an die Migros Nordwestschweiz und an Sainsbury's in Grossbritannien. Nach seinem Abgang beim Berner Kunstmuseum lehrte er an den Universitäten von Zürich, Oxford und Famagusta in Nordzypern, wo er mitten im Konfliktgebiet für die einzige Notgrabung im türkischen Teil der Insel verantwortlich war. Kenia und Zypern waren prägende Erfahrungen: «In Kenia habe ich erlebt, wie eine korrupte Elite ein eigentlich reiches Land ruiniert. In Zypern sah ich, wie konservative islamistische Kräfte langsam die Macht übernahmen und die Freiheit der Menschen, aber auch der Wissenschaft Schritt für Schritt beschnitten. Alle ausländischen Forscher haben 2010 das Land verlassen, seither motten die Grabungen vor sich hin.»

Nach einem Abstecher nach Budapest trat Fehlmann im Mai 2012 die Stelle in Winterthur an. Er war aus 54 Bewerbern einstimmig gewählt worden. Die Stadt hatte das Museum viele Jahre lang ausbluten lassen, die weltweit einzigartige Kunstsammlung von Stifter Oskar Reinhart (1885–1965) stand vor dem Ruin. Fehlmann verfolgte eine Vorwärtsstrategie: Statt zu sparen, investierte er kräftig in Ausstellungen und in die Werbung. «Der Stiftungsrat und ich waren der Meinung: lieber mit einem Feuerwerk untergehen, als leise zu sterben», sagt er.

Dass er mit seinem Vorwärtsdrang zuweilen ängstliche und opportunistische Vorgesetzte in



«Lieber mit einem Feuerwerk untergehen, als leise zu sterben»: Museumsdirektor Fehlmann.

Aufsichtsgremien und Politik überfordert, versteht sich von selbst. Hätte er mehr Rückenwind gespürt, wäre er vielleicht in Winterthur geblieben. «Ich habe hier in Winterthur das beste Team, mit dem ich je zusammenarbeiten durfte, das verlasse ich nicht gerne. Aber wenn für die Stadt das ehrgeizigste Ziel der Erhalt des Status quo unter einem neuen Label ist, so ist das nicht inspirierend.»

Nur Bilder, kein Geld

Bevor er Winterthur verlässt, kommt aber noch die Blocher-Ausstellung. Fehlmann hat sich unter anderen gegen seinen einstigen Arbeitgeber durchgesetzt, das grosse Kunstmuseum Bern.

Fehlmann kommt ins Schwärmen, wenn von Blochers Kunstsammlung die Rede ist: «Bei Blocher hat es fast nur Triple-A-Werke, die Qualität der Bilder ist durchgehend extrem hoch.» Im Berner Kunstmuseum hätte Blocher einen viel umfassenderen Teil seiner Sammlung zeigen können, trotzdem hat er sich für Winterthur entschieden. Blocher begründet seinen Entscheid: «In Bern gab es immer wieder Sammler-Ausstellungen, da wollte ich mich nicht einreihen. Es geht um die Kunst, nicht um

«Es gibt schon ein oder zwei Bilder, bei denen es mich erstaunt, dass er sie nicht gewählt hat.»

mich.» Zudem finde er es gut, wenn nicht immer nur die Zentren Zürich, Basel oder Bern zum Zug kämen.

Blocher und Fehlmann legen Wert auf zwei Bedingungen, über die sie sich für die Ausstellung geeinigt haben. Erstens: Das Museum allein bestimmt die Auswahl der Bilder, der Sammler hat diesbezüglich kein Mitbestimmungsrecht. Zweitens: Blocher stellt nur die



«Die wirklich guten Werke»: Giacomettis «Maternità», 1908.



Innige Liebesbeziehung: Hodlers «Thunersee mit Stockhornkette», 1904.

Bilder zur Verfügung, kein Geld. «Die Vorstellung, dass der Sammler dafür bezahlt, damit seine Bilder gezeigt werden, behagt mir nicht», sagt Blocher. Fehlmann beteuert, die Ausstellung sei vollständig durch Sponsoren und Eintrittsgelder finanziert: «Es fließen dafür keine Steuergelder.»

Blochers Sammlung umfasst rund 500 Gemälde. Wie wählt man daraus 83 passende für die Ausstellung aus? Für Fehlmann war klar, dass er sich nicht auf Anker oder Hodler beschränken, sondern die Sammlung in ihrer Breite abbilden wollte. «Ich hatte einige zentrale Werke im Kopf, die gesetzt waren. Dann ging es darum, Passendes für rundherum zu finden, damit die Ausstellung stimmig wird.» So gibt es zum Beispiel eine Wand mit Hodlers Stockhornketten und eine mit Ankers Kinderporträts. Eines dieser Anker-Porträts gehört zu Fehlmanns Lieblingsbildern der Sammlung Blochers: das «Bildnis eines Mädchens» von 1886 (siehe Seite 46). «Das klingt vielleicht abgedroschen, aber es ist für mich Ankers «Mona Lisa», sagt Fehlmann.

Als Blocher den Vergleich mit da Vincis Meisterwerk hört, sagt er lachend: «Das ist nicht wie «Mona Lisa», das ist viel besser!» Das Werk hänge bei ihm im Esszimmer, schräg vis-à-vis von seinem Sitzplatz, damit er es immer sehe. «Wenn es für eine Ausstellung weg ist, so freue ich mich immer, wenn es wieder zurückkommt.» Blocher hat seine Kunst nicht wie andere Sammler eingelagert, er lebt mit ihr, hängt auch immer wieder Bilder um. «Von einigen Bildern hat man nach einigen Monaten genug, die ersetze ich

dann. Andere, wie das Anker-Mädchen, kann ich immer ansehen. Das sind dann die wirklich guten Werke.» Ist er zufrieden mit der Auswahl Fehlmanns? «Es gibt schon ein oder zwei Bilder, bei denen es mich erstaunt, dass er sie nicht gewählt hat. Aber ich möchte ihm nicht dreinreden.»

Blocher und seine Bilder, man spürt es im Gespräch sofort, das ist eine innige Liebesbeziehung. Dies beeindruckt auch Marc Fehlmann: «Er kennt sich unglaublich gut aus mit Kunst, bei ihm sind die Bilder keine Prestige-Sache, sondern eine Herzensangelegenheit.»

Überhaupt bewundert Fehlmann Blochers sammlerische und unternehmerische Leistungen sowie dessen Fähigkeit, komplexe Sachverhalte verständlich auszudrücken. Blocher zu rühmen, das kommt im Kulturbetrieb einem Selbstmord gleich; ein Verlag hat sich geweigert, den Ausstellungskatalog zu drucken. Fehlmann möchte das nicht überbewerten. Er sei nicht auf Widerstand gestossen, als er dem Stiftungsrat das Ausstellungsprojekt vorgestellt habe. «Die kritischsten Voten kamen nicht von den Linken, sondern eher aus der Ecke der FDP», sagt er.

Für Berlin hegt Fehlmann ebenfalls ehrgeizige Pläne. «Die Deutschen haben den durchaus verständlichen Hang, immer die Zivilisationskatastrophe in den Vordergrund zu rücken. Ich möchte aber auch die anderen Aspekte der deutschen Geschichte hervorheben, die grossen Vordenkerinnen und Erfinder, jene positiven Errungenschaften, welche die Welt vorangebracht haben. Das wirkt von einem Ausländer unbelasteter als bei einem Deutschen.» Deutschland darf sich auf einen solchen Direktor freuen.

Hodler, Anker, Giacometti. Meisterwerke der Sammlung Christoph Blocher. Museum Oskar Reinhart, Winterthur, 11. Oktober bis 31. Januar.